

EINLEITUNG

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte zuallererst die Gelegenheit benützen, um den Organisatoren für die Einladung und für ihr Interesse an der Sache der Roma zu danken. Ich möchte nicht darauf verzichten, meiner Freude Ausdruck zu verleihen, dass ich die Möglichkeit habe, hier vor Ihnen über das Leben und die Schwierigkeiten der Roma in Kosovo zu sprechen. Bevor ich aber das Thema angehe, möchte ich mich und meine Aktivitäten kurz vorstellen.

Mein Name ist Aguši Špresa, und ich bin eine Rom aus Kosovo. Ich wurde in Kosovo geboren und lebe immer noch in diesem Land als verheiratete Frau und Mutter von drei Kindern, die ich liebe und die, so hoffe ich, in der Zukunft meine Arbeit weiterführen und den Menschen helfen, insbesondere ihren eigenen Leuten in Not. Ich wurde 1970 in der Stadt Prizren geboren. Diese Stadt war und ist immer noch eine der multiethnischsten Städte in Kosovo, in der Albaner, Serben, Roma, Ashkali, Ägypter, Türken, Bosnier und Gorani zusammen leben. Im Quartier, in dem ich aufwuchs, lebten und leben Albaner, Türken und Gorani nebeneinander. Meine Familie war und ist die einzige Romafamilie im Quartier. Zu Hause sprachen wir Albanisch und besuchten auch die Schule in dieser Sprache. Kurz: wir waren und sind eine assimilierte Familie, die der Umstände wegen zu Hause eine Fremdsprache sprechen musste, statt ihrer eigenen. Der Hauptgrund ist, dass es keine Schule in unserer Muttersprache gab und gibt. Deshalb mussten wir uns den Umständen anpassen und die fremde Sprache annehmen, die wir jetzt verwenden.

Geheiratet habe ich in einer anderen Stadt, nämlich in Gjilan. Die Umgebung war anders als zuvor, die Mehrheit der Nachbarn waren Roma, und da ich jetzt in einer Familie lebte, die zu Hause Romanes sprach, musste ich diese Sprache erst lernen.

Ich kann ohne Weiteres sagen, dass das Jahr 1999 mein Leben verändert und mich zu einer Romaaktivistin gemacht hat; und dies bin ich heute noch, wie ich hier vor Ihnen stehe. Unmittelbar nach Ende des Krieges von 1999 begann ich mit vielen internationalen Organisationen zusammenzuarbeiten, um damit meinen Beitrag für die Verbesserung der Lebensumstände der Roma zu leisten. Nach einer Weile kam ich mit der Arbeit der Organisation „Roma Society“ in Kontakt. Nachdem ich festgestellt hatte, wie schlecht die Situation der Romafrauen in Kosovo ist, rief ich die Nicht-Regierungs-Organisation „Roma Women“ ins Leben, um so am besten zur Verbesserung der Lage der Romafrauen in Kosovo beitragen zu können. Diese NGO funktioniert immer noch, und die Romafrauen sind der Hauptfokus ihrer Arbeit. Mehr zu diesem Thema werde ich im Workshop sagen.

DIE LAGE DER ROMA IM KRIEG 1998/99 – KRIEG UND VERTREIBUNG

Die Roma in Kosovo hatten schon vor dem Jahr 1999 ein schwieriges Leben, aber es hatte gleichzeitig auch gute Elemente. Nicht nur gab es ausgebildete Roma, Intellektuelle, die als Ärzte, Ingenieure, Richter, Lehrer usw. arbeiteten, sondern ganz generell war der Anteil von arbeitenden Roma befriedigend. Ein grosser Teil der Romabevölkerung hatte Jobs im Hygienesektor oder in Bereichen, in denen Körperkraft gefordert ist. Viele Menschen war im Handel tätig. Die Zahl jener, die gar nichts taten und von Sozialhilfe lebten, war sehr klein. Wir hatten mehr Bewegungsfreiheit, und die Sicherheit war besser gewährleistet. Die Rechte der Roma wurden besser respektiert. Das heisst aber nicht, dass die Roma damals mehr Rechte hatten als jetzt, denn die Roma waren immer Opfer von Diskriminierung, so wie heute.

Roma hatten gute Beziehungen zu all den anderen Nationalitäten in Kosovo. Da es keine Schulen in ihrer Sprache gab, mussten die Roma je nach Wohnort Schulen in Fremdsprachen wie Albanisch, Serbisch oder Türkisch besuchen.

Hart war das Leben wegen der Diskriminierung durch andere Nationalitäten. Die grösste Rolle spielten Klischees, welche die Roma als ungebildet, Diebe und als Rasse mit anderer Hautfarbe abstempeln. Grundsätzlich schwierige wirtschaftliche Bedingungen zwangen zahlreiche Menschen dazu, auf der Suche nach besseren Lebensumständen und einer besseren Zukunft für ihre Kinder in westlichen Ländern um Asyl nachzusuchen. Eine Mehrheit unter ihnen gab sich als

Albaner aus, um Papiere zu bekommen, denn Albaner erhielten diese angesichts der damaligen politischen Verhältnisse in Kosovo leichter.

Wegen der allgemeinen Intoleranz zwischen Serben und Albanern in Kosovo führten NATO und UNO im März 1999 den Bombenkrieg in Kosovo und Jugoslawien. Dieser Krieg verursachte viel Leid und Schmerz für alle Menschen in Kosovo. Verängstigt und ohne Aussicht auf Frieden und Sicherheit, erlitten die Roma verschiedenste Schicksale. Viele von ihnen gerieten in ihren eigenen Häusern zwischen die Fronten von zwei Kriegsparteien und litten deshalb furchtbar. Andere, um dieser Lage zu entkommen, flohen in andere Länder Ex-Jugoslawiens, während wiederum andere bis in westliche Länder flüchteten. Alle litten gleichermassen unter dem Risiko von Luftangriffen. Die Angst vor Bomben steckte den Menschen tief in den Knochen, und sie war durchaus gerechtfertigt. Während der Bombardierungen wurden Häuser von Zivilpersonen irrtümlich bombardiert; viele Menschenleben kostete allerdings generell der politische Konflikt.

Nach den Bombenangriffen begann für die Roma eine neue Ära. Sie erwarteten ein besseres Leben, aber es wurde noch elender. Die KFOR und andere internationale Organisationen kamen unvorbereitet und uninformiert nach Kosovo. Allein deshalb gab es viele Probleme und Zusammenstöße vor ihren Augen. Sie reagierten nicht richtig, um solchen Situationen ein Ende zu setzen. Ganz im Gegenteil, sie waren selber hilflos, wussten nicht, was um sie herum geschah. Der Krieg hat auf albanischer Seite viele Katastrophen verursacht und Opfer gefordert. Als Folge davon bildeten sich verschiedene Gruppen, die unkontrolliert brandschatzten, töteten, Bedrohungen ausstießen und zerstörten, und dabei die Romabevölkerung nicht ausliessen. Sie beschuldigten die Roma, im Krieg die Serben unterstützt zu haben. Da die Roma sahen, dass die KFOR sie in keiner Weise schützen konnte, mussten sie eine andere Lösung finden, um sich zu retten. Deshalb wurden viele Roma in Länder Ex-Jugoslawiens wie Serbien und Montenegro, Mazedonien und Bosnien vertrieben. Sie fanden sich in Lagern wieder, die nicht einmal das Nötigste zum Überleben boten. Einige flüchteten innerhalb Kosovos und bildeten verschiedene Lager und Ghettos. Andere, mit finanziellen Mitteln oder Unterstützung durch die Familie, erreichten westliche Länder. Nur wenige Roma blieben in ihren Häusern und schlugen sich mit den Problemen des Alltags herum. Es kursieren verschiedenste Angaben über die Zahl der Roma, die Kosovo verliessen und die blieben. Ich kann Ihnen sagen, dass über 70% der Roma gleich nach Kriegsende Kosovo verlassen mussten.

Nach der Welle von Gewalt und Anarchie in Kosovo sahen sich die Menschen in dem Land, insbesondere die Roma, mit unüberwindbaren Problemen konfrontiert. Die Bewegungsfreiheit war stark eingeschränkt, insbesondere für diejenigen, die dunkle Haut hatten und die Sprache, in diesem Fall Albanisch, nicht konnten. Sie hatten Angst, überhaupt ihre Häuser zu verlassen. Viele Informationen machten die Runde, wahre und unwahre, und sie sorgten für Panik unter den Menschen. Die meisten Roma verloren ihren Arbeitsplatz in Fabriken und Unternehmen, und die Arbeitslosigkeit nahm massiv zu. Die einzige Überlebenshilfe boten Regierungs- und Nicht-Regierungs-Organisationen, die humanitäre Hilfe leisteten. Das Gesundheitswesen beschränkte sich auf Erste Hilfe von lokalen serbischen Gesundheitshäusern. Wer schwerer krank war, musste nach Serbien gehen und sich behandeln lassen und dann wieder nach Kosovo zurückkehren. Die Menschen hatten Angst, in albanische Kliniken zu gehen. Wegen der allgemein schlechten Lage gaben viele Romakinder die Schule auf und verloren so wertvolles Wissen.

Dennoch: im Laufe der Jahre verbesserte sich die Lage, obschon sich die internationalen Organisationen, die UNMIK, die EU, die Regierung von Kosovo und die KFOR nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit der Sache der Roma annahmen. Stattdessen konzentrierten sie sich nur darauf, das Zusammenleben von Albanern und Serben in Kosovo zu verbessern und vergassen dabei, dass Kosovo auch noch andere Minderheiten aufweist. Alle Standards galten nur für die albanischen und serbischen Minderheiten, obschon diese Standards Gleichheit und gleiche Rechte für alle Gemeinschaften in Kosovo vorsehen.

Heute, mehr als sechs Jahre nach Kriegsende, steht Kosovo immer noch vor Problemen, die grosse Auswirkungen auf die Roma haben. Die Wirtschaft, die Zahl der Arbeitsplätze und das Gesundheitswesen in Kosovo sind auf sehr tiefem Niveau. Wenn wir allerdings von Roma sprechen, so ist das Niveau noch tiefer, in vielen Bereichen gleich Null. Wegen der wirtschaftlichen Situation, der fehlenden Sicherheit, mangelndem Interesse auf Seiten der Roma und der internationalen Organe und der Regierung und wegen der herrschenden Stereotypen ist

der Bildungsstand bei den Roma sehr tief. Die Sicherheit eines normalen Lebens gibt es noch nicht, und Diskriminierung ist an der Tagesordnung.

Heute, sechs Jahre nach Kriegsende gibt es in Kosovo immer noch Lager, in denen vertriebene Roma unter sehr schwierigen Verhältnissen leben, die menschenunwürdig sind. Bei vielen BewohnerInnen von vier Lagern in Nordkosovo wurde ein hoher Bleigehalt im Blut festgestellt, weil die Lager an gesundheitsgefährdenden Standorten aufgebaut wurden. Am schlimmsten trifft es die Kinder, denn eine Bleivergiftung kann irreparable Gesundheitsschäden anrichten. Viele Organisationen wussten von allem Anfang von der Bleivergiftung bei Roma in diesen Lagern. Sie unternahmen aber nichts, und so starben mehrere Frauen und Kinder. Es gibt eine grosse Anzahl Menschen, die einen hohen Bleigehalt im Blut aufweisen und nicht behandelt werden können. Und keine der Organisationen übernahm die Verantwortung für ihre Fehler und ihre unbedachte Arbeit. Erst jetzt beginnt die Diskussion über eine Verlegung dieser Lager an neue Standorte, die bessere Lebensbedingungen bieten und weniger krankmachend sind. Die Roma in diesen Lagern wollen in ihre Häuser zurückkehren, insbesondere in den südlichen Teil von Mitrovica. Die Bildungsmöglichkeiten sind prekär und die Resultate schlecht. Wegen der schlechten Lebensbedingungen und der hohen Arbeitslosigkeit mussten viele Kinder die Schule aufgeben und bleiben Analphabeten. Was das fünfte Lager in Plementina anbetrifft, so hat die Regierung von Kosovo Geld investiert, um Wohnblöcke für die BewohnerInnen dieses Lagers zu bauen. Die Bauarbeiten gehen bald zu Ende, und wir hoffen, dass schon sehr bald Familien in die neuen Wohnungen einziehen werden. Dies ist eine der Massnahmen der zuständigen Behörden mit Blick auf eine endgültige Schliessung des Lagers Plementina.

Armut bedroht die Roma auch ausserhalb der Lager. Beschäftigung und Integration von Roma gemäss ihren prozentualen Anteilen ist nicht gewährleistet. Normalerweise sind Roma über das Angebot an Arbeitsplätzen für Minderheiten nicht informiert. Es kommt vor, dass für Jobs Bedingungen wie gute Ausbildung gefordert sind oder dass nur Serben als Minderheit in Kosovo angesehen werden und die Stelle an diese geht; und niemand interessiert sich für die Integration und Beschäftigung von anderen Minderheiten in Kosovo. Die eingeschränkte Bewegungsfreiheit ist immer noch ein Problem. Es gibt immer noch Roma, die sich, traumatisiert und verängstigt, nicht aus ihren Dörfern hinaus wagen. Die in Ländern Ex-Jugoslawiens vertriebenen Menschen leben unter minimalen Lebensumständen, haben keine Chance auf eine Stelle oder humanitäre Hilfe. Ich habe einige dieser Familien besucht und gesehen, dass sie in Häusern aus Karton lebten.

Deutschland ist Heimat für rund 35 000 Mitglieder von kosovarischen ethnischen Minderheiten. Die UNO-Mission in Kosovo (UNMIK) erwartet, dass Deutschland pro Monat etwa 60 Ashkali zurückschickt, akzeptiert aber keine Roma. Am 26. April 2005 schloss die deutsche Regierung ein neues Abkommen mit der UNO-Zivilverwaltung in Kosovo (UNMIK), das Deutschland in die Lage versetzt, die Namen von bis zu 500 Ashkali und Kosovo-Ägyptern pro Monat für zwangsweise Rückführung zu nennen, obschon man annimmt, dass nur etwa ein Fünftel davon effektiv zurückgeschickt wird, nachdem sie durch einen Screeningprozess gegangen sind. Das Abkommen schliesst vorläufig Roma von der zwangsweisen Rückführung aus, mit Ausnahme von 20 (ab September 2005 sind es bis zu 30) verurteilten Roma, die zu Gefängnisstrafen von zwei und mehr Jahren verurteilt sind. Für September sind neue Verhandlungen angesetzt. UNMIK und Berlin sind optimistisch, dass ab 2006 alle Restriktionen in Bezug auf zwangsweise Rückführung aufgehoben werden können.

Deutschland ist nicht das einzige Land, das gegenwärtig politischen Druck in Bezug auf die Rückkehr von Flüchtlingen ausübt. Bald beginnen die Regierungen von Kosovo, Serbien und die internationale Gemeinschaft Gespräche über den endgültigen Status von Kosovo. Da die Rückkehr von Flüchtlingen eine der Vorbedingungen für die Aufnahme der Gespräche ist, öffnet sich für Regierungen von Ländern mit Flüchtlingen die Gelegenheit, um diese zurückzuschicken. Langsam baut sich Widerstand auf. Die Welt scheint vergessen zu haben, dass die Romaflüchtlinge – nie willkommene Gäste, wohin sie auch gingen – ihr Land unter drohender Gewalt und akuter Bedrohung verlassen haben. Eines der Probleme ist, dass die Roma und andere, die zurückgeschickt werden, nirgendwohin gehen können; ihre Häuser sind zerstört, es gibt keine Arbeitsplätze, keine Arbeit, kein Geld, keine Sozialhilfe usw. Es gibt keine speziellen Reintegrationsprogramme für diejenigen, die viele Jahre in westlichen Ländern gelebt haben und jetzt gezwungen werden, nach Kosovo zurückzukehren.

Es gibt allerdings mehrere Projekte für freiwillig zurückkehrende Roma, die 1999 aus Kosovo geflüchtet sind und in den Nachbarländern (Serbien, Montenegro, Mazedonien und Bosnien) Zuflucht gefunden haben. Zwischen 1999 und 2005 sind gemäss UNHCR-Angaben allerdings nur 1571 Roma nach Kosovo zurückgekehrt. Häuser werden mit schlechtem Baumaterial gebaut. Familien erhielten kleine Projekte. Die meisten von ihnen bekommen keine Sozialhilfe und keine Rente. Es zeigt sich, dass diese Leute nicht zufrieden sind mit diesen minimalen Mitteln, da sie vorher von verschiedenen Organisationen falsche Versprechungen erhalten hatten. Da die Rückkehr eine der Bedingungen ist, trafen die Regierung Kosovos und UNMIK Abkommen für die Rückkehr nach Kosovo, ohne die politischen Führer der Roma und der Romazivilgesellschaft in Kosovo zu konsultieren. Wenn man aber nach einem Budget für die Rückkehr fragt, zeigt sich, dass sie keines haben. So können die Roma auf Kosovos Strassen zurückkehren wie Tiere im Zoo, ohne Haus, ohne Arbeit, ohne Sozialhilfe, Rente und Sicherheit, die nicht einmal garantiert werden können, wenn das Schicksal der Bevölkerungsmehrheit auf dem Spiel steht. Roma wurden links liegen gelassen und niemand kümmert sich um sie. Viele internationale Diplomaten, Politiker und Vertreter der kosovarischen Behörden besuchten albanische und serbische Gemeinden, aber niemand besuchte die Roma. Sie wurden in ihren Reden nicht einmal erwähnt.

GEWALT IM MÄRZ

Die Gewaltausbrüche vom März 2004 verursachten eine katastrophale Lage für alle Bürger in Kosovo. Am 17., 18. und 19. März wurden über 1000 Häuser zerstört, und 5000 Menschen verloren ihr Obdach. Mehrere Tausend Personen wurden verletzt und dutzende getötet. Eine Reihe von Klöstern und Kirchen wurden zerstört. Es ist wichtig zu erwähnen, dass all dies begann, nachdem drei albanische Kinder im Fluss Ibar ertrunken waren. Gruppen von Albanern, die überzeugt waren, dass serbische Knaben für den Unfall verantwortlich waren, begannen die Aktion so genannter ethnischer Säuberung gegen Serben und Roma. Gewalttätige Demonstrationen wurden fast überall in Kosovo organisiert. Gegen Roma und Ashkali in Kosovo wurden schwere Menschenrechtsverletzungen begangen, und am und nach dem 17. März 2004 waren Roma und Ashkali Opfer von schweren Menschenrechtsverletzungen durch ethnische Albaner während der Pogrome gegen Minderheiten in oben genannter Zeit und in der ganzen Provinz. Mindestens 85 Häuser, die Roma- und Ashkalifamilien gehörten, wurden angezündet.

70 Häuser, die Ashkali gehörten, wurden von albanischen Angreifern am 18. März 2004 in der Stadt Vushtri/Vucitrn rund 10 Kilometer südlich von Kosovska Mitrovica in Brand gesteckt, am Ort, in dem die Pogrome gegen Kosovo-Serben am Tag zuvor begonnen hatten. Die Häuser wurden durch die Brände vollständig zerstört. Am 18. März 2004, um rund 17:00 Uhr, versammelte sich eine Menge von 200 bis 300 Personen vor der orthodoxen Kirche St. Elias in der Stadt. Gleichzeitig versagte die marokkanische KFOR-Einheit, die beauftragt war, den Ort zu schützen, und machte sich angeblich aus dem Staub. Die Leute steckten die Kirche und angrenzende Gebäude in Brand, zerstörten einen Teil des übrig gebliebenen Kircheninnern, darunter einen Altar und Wandmalereien, und stiessen Grabsteine auf dem Friedhof neben der Kirche um. Etwa gleichzeitig versammelte sich eine zweite Gruppe von Leuten und machte sich auf den Weg ins Ashkaliquartier. Die Gruppe, die die Kirche angezündet hatte, vereinigte sich dann mit den Angreifern auf das Ashkaligebiet.

Gemäss Wenzel stellten sich zehn KPS-Beamte freiwillig zur Verfügung, um die Ashkalifamilien zu evakuieren und zur Polizeistation zu bringen, als die Information, die Ashkalihäuser würden niedergebrannt eintraf. Mehr als 200 Ashkali wurde von KPS-Beamten geholfen, aus den Häusern zu fliehen und ins Gebäude der Polizeistation zu gelangen. Um etwa 19:30 Uhr wurden die letzten Ashkali aus dem vom Mob belagerten Gebiet herausgeholt. Die Häuser wurden anschliessend niedergebrannt. Um etwa 2:00 Uhr am folgenden Morgen wurden die evakuierten Ashkali zur französischen KFOR-Basis in Plana gebracht. Zwei Tage später wurden sie ins französische KFOR-Lager Marechal de Lattre de Tassigny in der Nähe des Dorfes Novo Selo transportiert.

Bis 28. März 2004 wurde niemand aus der angreifenden Menschenmenge im Zusammenhang mit den Brandstiftungen und Plünderungen verhaftet.

Nach Auskunft von Herrn Hamit Zymeri, einem Ashkali im französischen KFOR-Lager in Novo Selo, betrug die Anzahl der durch die Brände aus Vushtri/Vucitrn vertriebenen Menschen insgesamt 257, nämlich 87 Kinder, 85 Frauen (davon zwei schwangere), 13 Kinder unter 3 Jahre und 18 Babies unter 6 Monate. Die Bedingungen sind gemäss Ashkalivertretern schlecht. Die

Baracken, in denen je 11 Personen untergebracht waren, waren feucht von eindringendem heftigem Regen und ungenügend geheizt.

Um etwa 17:15-17:30 Uhr am 17. März wurden serbische und Romagemeinden in der Stadt Gjilan/Gnjilane rund 35 km südwestlich von Pristina von einem Mob ethnischer Albaner angegriffen, offenbar hauptsächlich junge Leute im Teenageralter. Gemäss Romaaugenzeugen wurden 23 Serben gehörende Häuser niedergebrannt. Ebenfalls gemäss Romaaugenzeugen hatten die Angreifer auch im Sinn, Häuser von Roma anzuzünden. Die Angreifer kamen mit Kanistern voll brennbarer Flüssigkeiten in die Romaviertel. Allerdings wurden die Roma von albanischen Nachbarn geschützt, welche die Angreifer daran hinderten, die Häuser in Brand zu stecken. Die Angreifer warfen Steine auf Romahäuser und schlugen damit Fenster und Türen ein. Zudem beleidigten sie die Roma, indem sie sie Magjup (ein abschätziges albanisches Wort für Zigeuner) nannten. Einige der Angreifer brachen ins Haus von Sulejman Demiri ein, zerstörten dabei die Eingangstür und Fensterscheiben. Auch das Haus von Milaim Demiri wurde mit Steinen angegriffen, und einige Fensterscheiben gingen zu Bruch. Auch ein Romahaus in einem anderen Quartier, Avdulla Presheva, wurde angezündet. Die Polizei erschien rund sechs Stunden nach dem Angriff. Die Romagemeinschaft der Stadt zählte zu diesem Zeitpunkt rund 350 Personen. Die Zahl der Roma betrug vor 1999 6000, aber die meisten flüchteten während der ethnischen Säuberungen von Minderheiten in Kosovo zwischen 1999 und heute.

Roma wurden auch an anderen Orten wie zum Beispiel Lipljan, Obilic, Pristina usw. angegriffen. Man kann sagen, dass keines dieser Ereignisse, die nur RAE (Abkürzung für Roma, Ashkali, Egyptians [Ägypter]) betrafen, in der Presse berichtet wurden. In diesen Tagen sprachen alle über Serben und Albaner. Niemand erwähnte die Roma, nicht einmal, wenn sie Opfer dieser Gewalt wurden. Klar ist einzig, dass Polizei und KFOR-Truppen die Minderheiten in Kosovo nicht geschützt haben. Was waren die Folgen dieser Gewaltausbrüche? Vor dem 17. März 2004 hatte sich in Kosovo langsam Vertrauen aufgebaut. Die Leute begannen, miteinander zu verkehren, und alle dachten, dass jetzt ein normales Leben anfangen konnte. Der 17. März 2004 hat alle solchen Träume zerstört und die Leute auf den Boden der harten Realität zurückgebracht.

SCHLUSSFOLGERUNG

Ich habe Ihnen von der gegenwärtigen Lage in Kosovo berichtet und das Leben der Roma vorgestellt. Ich kann sagen, dass in den sechs Jahren seit Kriegsende wenig getan wurde in Bezug auf eine Rückkehr, auch wenn unter Berücksichtigung aller Bedingungen, eine Rückkehr nach Kosovo noch nicht möglich ist. Wie können wir über eine Rückkehr reden, wenn wir in Kosovo immer noch Lager haben, in denen Roma und Ashkali leben? Die Häuser dieser Menschen sind entweder besetzt oder zerstört. Die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch, und die Menschen überleben nur mit Sozialhilfe, die erst noch in einigen Fällen nicht zugänglich ist, weil eine UNMIK-Registrierung Vorbedingung für Sozialhilfe ist. Da viele Roma in der Gegend von Gjilan verheiratete Frauen aus dem Presheva-Tal (Serbien) sind, sehen sie sich mit diesem Problem konfrontiert. Da die Ehefrau nicht registriert werden kann (nach fünf Jahren Aufenthalt in Kosovo), erhalten weder der Ehemann, noch die Ehefrau, noch die in dieser Ehe geborenen Kinder Sozialhilfe.

Wenn sich die Lage verbessern soll, ist es notwendig, dass alle Regierungsorganisationen praktische Arbeit leisten und alle Rechte in Bezug auf den Schutz von Minderheitenrechten durchsetzen. Kosovo war ein Ball mit verschiedenen ungleich grossen Farbflächen. Es ist an uns Bürgern von Kosovo, diese Farbflächen auszugleichen. Wir werden jedoch scheitern, wenn wir nicht unsere Fehler hinter uns lassen. Die Frage ist bloss, wie lang dies dauern wird. Es ist hingegen unmöglich, wenn weiterhin Hass die Leute in Kosovo antreibt. Eines wissen wir allerdings mit Gewissheit: es gab in der Welt immer gute und schlechte Menschen.

Gjilan, im Januar 2006

Shpresa Agushi